

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 18: Lärm

Artikel: Tobias Tobmüller und die Stille
Autor: Lärmiger, Stillbert / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tobias Tobmüller und die Stille

«Tod und Teufel!» tobte Tobias Tobmüller, den Telefonhörer in der Hand. Jetzt war noch die Verbindung mit London abgerissen, nachdem schon vorher – mitten im Notieren einer großen Bestellung – zuerst der Kugelschreiber versagt hatte und darauf zwei Bleistiftspitzen – knax – abgebrochen waren. Und jetzt – dieses verrückte Herz – wie das tat, wenn man sich so ärgern mußte.

Tobias Tobmüller ging zu Doktor Rechnegut. Nach gründlicher Untersuchung lautete der Befund: «Akute Großstadtlärmvergiftung, Managerkrankheit auf nervöser Grundlage. Vier Wochen Ferien, absolute Stille am Busen der Natur und 35 Fränkli für die Konsultation!»

Tobias Tobmüller fuhr nach dem kleinen Kurort Stillenseedorf am Stillensee. Er ließ das Grand Hotel mit seiner Betriebsamkeit, mit Jazzkapelle und Radioempfang in allen Zimmern links liegen und suchte das Stillste vom Stillen, die Pension «Lindenruh» auf, eine halbe Stunde Weges von Stillenseedorf, in einer einsamen Bucht des Stillensees, oder wie einige sagen, des Stillenseedorfsees.

«Da bin ich am rechten Ort!» dachte er, als er die Tafel im Stiegenhause erblickte mit dem großartigen Spruch:

«Ueb' immer treulich Lindigkeit und gönn' den Schläfern Ruh und mach' speziell zur Nachtgezeit die Türe leise zu!»

Tobias Tobmüller ging schon früh zu Bett. Das Säuseln der Linde vor dem Hause, das Gezirpe einiger Grillen, entferntes Froschgequak und noch entfernteres Hundegebell schienen ihm mit der ärztlich verordneten absoluten Stille nicht im Einklang zu stehen. Er schloß deshalb Fensterläden und Fenster, nicht ohne zu bemerken, daß verschiedene Bretter des Fußbodens unter seinen Schritten vernehmlich knackten. Auch das Bett selbst ächzte schmerzlich, als er sich hineinlegte, und jedesmal, wenn er sich drehte. Das alles regte ihn natürlich auf. Doch hielt er sich grad und steif, um der Bettstatt keine Töne mehr zu entlocken. Dabei lauschte er unwillkürlich, was jetzt weiter gehe. – Wer lauscht wird durch Geräusch belohnt. (Frei nach Wollenberger.)

Am leichten Knarren einiger Stufen merkte er, daß jemand leise die Stiege herauf kam und sich offenbar in der vorgeschriebenen Lindigkeit übte. Als er dann aber trotz angestrengtestem Horchen nichts mehr hörte, stieg der Argwohn in ihm hoch: «Jetzt schtaat sicher irgetsonen Typ vor miiner Tüür. Was de ächt will?»

Tobmüller sauste aus dem ächzenden Bett über den knackenden Fußboden, drehte den krächzenden Schlüssel und stieg wieder von vorerwähnten Geräuschen begleitet ins Bett. Kaum lag er ein Weilchen, da störte ihn die stickige Luft und die Wärme und das Rauschen des eigenen Blutes in den Ohren.

Heraus aus dem Bett, Fenster und Läden auf! – Lindensäuseln, Grillengezirpe, Froschgequak, Hundegebell, Fußbodengeknack, Bettstattgeächz und Ohrengesause.

«Du mueschder Watten it Ohre tue!» – Tobias Tobmüller stieg zum dritten Male aus dem Bett (Geräusche wie oben), öffnete die Türe und rief nach dem Dienstmädchen. – Keine Antwort. – Als er noch mehrmals und immer lauter rief, erscholl eine gellende weibliche Stimme: «I der Pension Lindenruh herrscht Lindigkeit und Rueh, das gilt für alli, au für de Herr Tobmüller! Rueh, absoluti Rueh! Aber sofort!» Dann knallte eine Türe zu.

Tobias Tobmüller zog sich zerknirscht zurück über den knackenden Fußboden ins schmerzlich ächzende Bett, steckte beide Zeigefinger in die Ohren und schlummerte dann mehrmals ein wenig ein, erwachte aber eben so oft wieder am eigenen Schnarchen, bis irgendwo der erste Hahn zu krähen begann, gefolgt von einigen weiteren Verkündern des jungen Tages. Tobmüller hatte den Hähnen kamen wieder Hunde, dann konnten wirklich von ihrem Morgengesang nicht genug kriegen. Da war vor allem einer, der hatte anscheinend noch den Stimmbruch, der war besonders eifrig und wollte es vermutlich durch fleißiges Ueben ebenso weit bringen wie seine Kameraden. Nach den Hähnen, kamen wieder Hunde, dann hörte man – immer durch die Ferne etwas gedämpft – Herdengeläute, das Dengeln einer Sense, die Kirchenglocken von Stillenseedorf und schließlich Geräusche aus der Küche der Pension Lindenruh, wie Tellergeklapper, Besteckgeklirr, ein Pfeifen des undichten Wasserhahns und das Glucksen des Schüttsteins. Tobias Tobmüller stand auf, zog die Geräuschbilanz der letzten Nacht und hatte den Eindruck, daß zur absoluten Ruhe noch einiges gefehlt hatte.

Da erblickte er am andern Ufer des Stillensees, vor einem Weidenbaum sitzend und stillvergnügt angelnd, einen Fischer. Ein Bild des Friedens und der absoluten Ruhe. «Das isch der Ort, wonich gsund cha wärde. Chas dänn noch öppis Schtillers gee, als z fische schtill am Schtillsee!»

Tobias Tobmüller machte sich auf den Weg – Richtung Weidenbaum mit Fischer. Der See war spiegelglatt, kein Lüftchen rührte sich, auf dem weichen Moosboden hörte man keinen Schritt, die Natur schien den Atem anzuhalten. «Das isch di maximal, di absoluti Rueh! Wie schtill wird das erscht dett bi der Wyde sy.»

Je mehr sich aber der einsame Spaziergänger und Ruhesucher dem Fischer näherte, umso mehr begann er sich zu wundern. Was waren

Schuppen verschwinden



rascher mit

RAUSCH
Conservator

Schuppen sind Vorboten der Glatze. Beuge vor mit Rausch-Conservator. Flaschen à Fr. 3.80 und 6.30 im guten Fachgeschäft.

RAUSCH, Inh. J. Baumann, Fabrik kosm. Prod., Kreuzlingen

denn das für wohlbekannte Töne? – Da mußte in der Nähe ein Haus sein, wo jemand schon in aller Morgenfrühe das Radio laufen ließ. – Geräuschfetzen eines Schlagers tönten an sein Ohr. – Das war doch das Reiterlied aus der lustigen Witwe. – Natürlich Radio Beromünster!! – Aber nirgends ein Haus zu sehen. – Je näher Tobias Tobmüller dem Fischer kam, desto mehr verdichtete sich der Verdacht, der sein Urteil über die Beziehungen zwischen Fischerei und absoluter Ruhe immer zweifelhafter erscheinen ließ. Und siehe da, als er beim Weidenbaum angelangt war, was stand da neben dem Jünger Petri im Gras? – Einer jener tragbaren Radiokasten, der die Stimme Beromünsters ins weite All hinaustrug, in einer Lautstärke, die an Phonzahl alle Geräusche der vergangenen Nacht bei hellem Sonnenschein in den Schatten stellte.

Auf die Frage, wozu er denn den Radio mitgenommen habe, ob Fische bei Beromünstermusik besser anbeißen, antwortete der Fischer: «Nei, würlä nöd. Aber die Schtilli am Schtillensee haltet doch kän normale Mensch vo hüt uus! Ohne Radiomusigg wird eine da glatt verrückt!»

Tobias Tobmüller kehrte um. Noch am gleichen Tage zügelte er ins Grand Hotel. – Betrieb, Jazzkapelle, Radioempfang im Schlafzimmer. – Damit kann man doch als Mensch von heute mehr anfangen als mit dieser Stille, bei der einem die leisesten Geräusche mehr aufregen als ein aufrichtiger, ehrlicher Lärm.

Stillbert Lärminger



Die Tonberieselung in Gaststätten

«tuet mer leid, ghört dezue!»

Die Kleine Lärm-Ballade

Wenn Meier in der «Bongo»-Bar zufällig circa in der Mitte statt neben dem Piano war, dann rief er ständig: Lauter bitte!

Und als der wilde Rock n' Roll aus einem Dancing, das man baute, in Meiers traurem Heim erscholl, gewöhnte er sich rasch ans Laute.

Mit Hilfe präparierter Watte genoß er trotzdem nach wie vor gleichzeitig Lang- um Langspielplatte, z. B. den Nabucco-Chor.

Es setzte ihn auch nicht in Staunen, noch störte es ihn im Entfernten, als seine Nachbarn – nebst Posaunen – auch noch das Waldhorn spielen lernten.

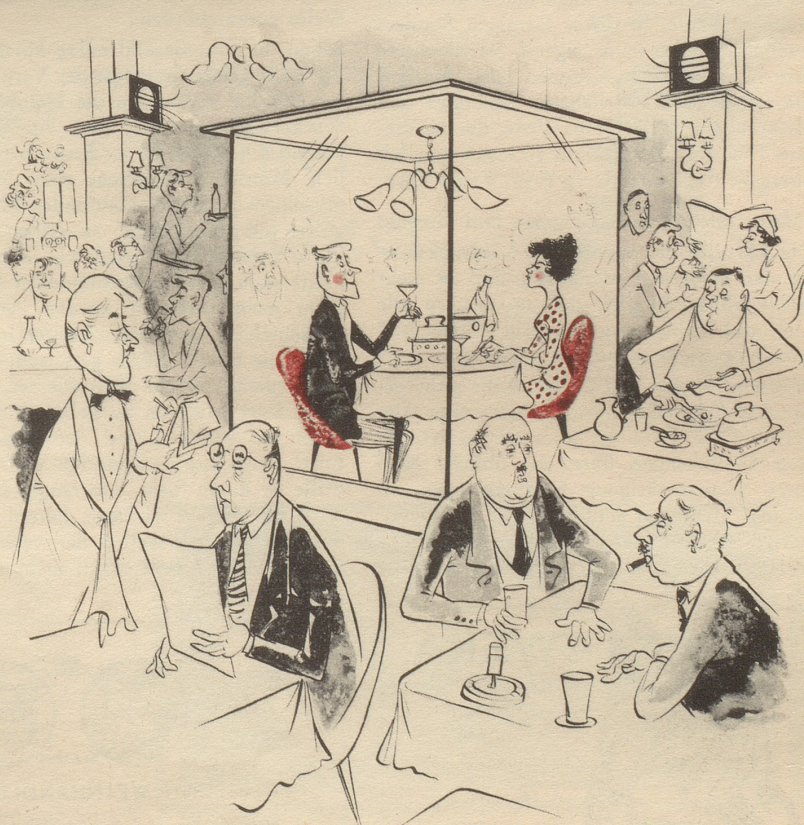
Infolge Tram und Spielsalon und dank dem Lärm der Ochsnerkübel plus einem Kraftrad (100 Phon!) befahl ihn nun ein Ohrenübel.

Weil er sich sein Gehör verdarb, sah er sich um nach Lärm-Ersatz. Er schrieb nach Bern und er bewarb sich um den Panzerübungsplatz.

Fredy Lienhard

Klavierspiel ist kein Spiel mit dem Klavier.

Rubinstein



E. Leutenegger

Für Gäste, die ohne Tonsalat zu speisen wünschen